

in Zukunft aus einer „Kunst des Sehens und der Einfühlung“ zu einer „Kunst des Messens“ entwickeln sollte¹¹⁷.

Auf den vorausgehenden Seiten sind Bischoffs Aussagen in einzelnen Punkten angezweifelt worden; zugleich sollte aber deutlich geworden sein, daß wir ihm außerordentlich viel verdanken und die Kritik überhaupt nur auf der Grundlage seiner Arbeit erfolgen konnte. Insofern dürften selbst seine Irrtümer sich noch als fruchtbar erweisen. Wie immer wir aber die Mängel des Katalogs einschätzen: der Bewunderung, die wir für das Werk des großen Gelehrten empfinden, können sie keinen Abbruch tun. Bischoff hat Tausende von Handschriften wenigstens im Groben (auf zwei oder drei Jahrzehnte kommt es da nicht an) richtig datiert und zwar oft zum ersten Mal richtig datiert. Die meisten von ihnen hat er mindestens einer Region zuweisen können (daß hier anachronistische Namen wie Deutschland und Frankreich auftauchen, soll uns nicht stören), viele auch einem Skriptorium. Die Lokalisierungen sind dabei das Hauptproblem, nicht weil in ihnen viele Fehler steckten (das ist – trotz einzelner kritischer Bemerkungen – weniger zu befürchten), sondern weil sie der Begründung entbehren. Der Katalog der Handschriften des 9. Jahrhunderts ist kein bequemes Nachschlagewerk. Wenn dort für eine Handschrift eine Schreibschule angegeben wird, so ist das nur ein Vorschlag, der erst geprüft werden muß. Letztlich dürfte dies auch im Sinn des verstorbenen Autors sein, der sich gegen ein wissenschaftlich gebotenes Verfahren, wie es die Überprüfung der Lokalisierungen ist, gewiß nicht gesträubt hätte. Sein Vermächtnis ist daher der Auftrag, auf dem Fundament seines Katalogs weiterzubauen und, wo nötig, ihn zu korrigieren.

Nachtrag: Die „seit 1945 verschollene“ Vita Materniani in Hamburg, Staatsbibliothek, theol. 1579, ist wieder aufgetaucht: Nilüfer KRÜGER, Die theologischen Handschriften der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg 4 (1998) S. 98 f. Da Bischoff (Katalog Nr. 1490) gegen seine Gewohnheit zu ihr nichts weiter als „IX. Jh.“ sagt, hat er anscheinend keine ausreichende Kenntnis von ihr gehabt. Sie ist nicht fuldisch (so Paul LEHMANN, Eine Fuldaer Handschrift, in: Otto Glaunig zum 60. Geburtstag 1, 1936, S. 140-144), sondern nordfranzösisch/belgisch (Reims?), etwa s. IX. ex.

117) BISCHOFF, Paläographie (wie Anm. 25) S. 17.